Von den Augenheilanstalt zur Universtitätsaugenklinik in Basel

Autor(en): **Rintelen, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **39 (1982)**

Heft 1: **Zur Entwicklung der Spitäler und Heilanstalten in der Schweiz und in Nachbarländern**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-520947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von der Augenheilanstalt zur Universitätsaugenklinik in Basel

Von Friedrich Rintelen

Ein Basiliense ist wohl eher genießbar, wenn man versucht, es in weiteren Zusammenhang zu stellen; das ist hier freilich nur andeutungsweise möglich.

Die Bezeichnung Augenheilanstalt stammt aus dem Deutschland des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts. Das unschöne Wort mit seinem teils autoritären, teils kommiserativ-pauperistischen Klang ist ein Kind der Restaurationszeit.

Die Augenheilkunde begann sich von der Chirurgie zu lösen, selbständiges Fach der Medizin zu werden. Es gab jetzt Ärzte, die sich ausschließlich mit Augenkrankheiten befaßten, stationäre Behandlungsstätten brauchten und sie Augenheilanstalten nannten. Reisende Starstecher prosperieren immer weniger. Noch 1843 muß sich freilich in Basel der Dekan der medizinischen Fakultät gegen einen pensionierten französischen «officier de santé» und Starwirker wehren: man solle diesem Charlatan das Handwerk legen.

Die *älteste Augenheilanstalt* ist offenbar 1820 in Leipzig für arme Augenkranke entstanden; durch eine Geldsammlung ist sie möglich geworden. Der Leiter der Anstalt hatte sein Fach an der medizinischen Fakultät zu vertreten. 1802 gibt Karl Himly in Göttingen eine erste Fachzeitschrift heraus, die «ophthalmologische Bibliothek». 1818 beginnt nach dem Willen Josephs II. in Wien der «ordentlich-öffentliche Unterricht in Augenheilkunde». Ähnliche Entwicklungen zeichnen sich in verschiedenen Teilen Europas ab. In Paris hatte Julius Sichel 1842 eine private Augenklinik gegründet, sein Schüler Desmarres einen brauchbaren «traité théorique et pratique des maladies des yeux» herausgegeben. Aber an der Sorbonne gibt es erst 1881 eine Professur für Ophthalmologie. An preußischen Universitäten ist trotz dem Wirken Albrecht von Graefes – mit Bowman in London, Donders in Utrecht und Arlt in Prag im 19. Jahrhundert einer der großen Reformatoren der Augenheilkunde – das Fach erst 1873 zum selbständigen Ordinariat gekommen. Damals gab es in Deutschland schon 18 öffentliche und 36 private Augenheilanstalten.

Wie war die Situation *in der Schweiz?* Dank dem Verständnis des Chirurgen Theodor Billroth hatte in *Zürich* Friedrich Horner, der eigentli-

che Begründer einer schweizerischen Hochschul-Ophthalmologie, 1862 eine selbständige Augenabteilung im Kantonsspital bekommen. 1875 wird er Ordinarius für Augenheilkunde. Ein besonderes Gebäude an der Rämistraße dient seit 1895 als Universitäts-Augenklinik unter seinem Nachfolger Otto Haab; heute ist sie im Kantonsspital untergebracht.

In *Bern* haben W. Rau, W. v. Zehender und H. Dor von 1834–1876 vergeblich versucht, die unerfreulichen Bedingungen für die Ophthalmologie zu verbessern. Das ist Ernst Pflüger später einigermaßen gelungen. 1908 konnte August Siegrist die schöne Universitätsklinik im Areal des Inselspitals beziehen.

In *Lausanne* gab es seit 1844 ausgerechnet im Asyle des aveugles eine Station für Augenkranke, seit 1866 unter der Direktion von Marc Dufour; 1890, im Gründungsjahr der Universität, ist sie unter seiner Leitung zur Clinique ophtalmologique universitaire geworden.

Genf hat seit 1873 eine eigentliche Universität, 1876 mit medizinischer Fakultät; erst 1910 ist unter dem Ordinarius Haltenhoff die Augenklinik im Hôpital cantonal gegründet worden. Dank einer Fondation Rothschild gab es dort seit 1874 eine private Augenheilanstalt.

In *Basel* hat der Appenzeller Pfarrerssohn, ältestes von 14 Kindern, Heinrich Schiess, der erste in der Stadt für Augenleiden spezialisierte Arzt, 1864 aus eigener Initiative eine Augenheilanstalt für arme Augenkranke mit 7 Betten begründet. Das Kostgeld betrug Fr. 1.25 im Tag. Ein Komitee hatte sich konstituiert und zahlende Mitglieder geworben. Eine Diakonisse der Anstalt Dändliker in Bern besorgte die Pflege; bald brauchte man ein größeres Haus mit 16 Betten.

Schon 1823 hatte der deutsche Refugiant Karl Gustav Jung, Reorganisator der Basler Fakultät, eine Klinik ausschließlich für Augenkranke gefordert. Seither findet man im Lektionskatalog Vorlesungen über Augenheilkunde. Aber erst 1838 ist Karl Streckeisen vor 4 Studenten effektiv zum Lesen gekommen. An der Basler Hochschule, die nach der Kantonstrennung in schwierigster Situation ist, immatrikulierten sich damals ganze 22 Studenten. Erst mit dem neuen Universitätsgesetz des Jahres 1866 hat die Fakultät ihren lediglich propädeutischen Charakter abgelegt. Als offizielles Lehr- und Prüfungsfach figuriert die Augenheilkunde 1867 im sogenannten Konkordatsexamen. Durch Bundesgesetz von 1877 wird der Zugang zum Arztberuf durch Fixierung der wissenschaftlichen Anforderungen geregelt; Freizügigkeit der Ärzte ist garantiert. Augenheilkunde wird als erstes Spezialfach zur Prüfung im Staatsexamen vorgeschrieben.

Heinrich Schiess hatte sich nach Studienabschluß in Basel als Allgemeinpraktiker zunächst in Grabs niedergelassen. Durch Albrecht von Graefe ist er während dessen Arbeitsferien in Heiden für das Fach gewonnen worden; auch er ist wie Horner zur Ophthalmologie gekommen und hat vier Monate bei diesem Meister in Berlin gearbeitet. Er heiratet eine reiche Baslerin und kann bald den Schwiegervater beerben; er läßt sich in Basel nieder und habilitiert sich 1863 für Augenheilkunde. Das war damals einfach; der Petent mußte der Fakultät als «anständig und strebsam» bekannt sein und hatte in der Aula eine öffentliche Vorlesung zu halten. Dann gründet Schiess seine Augenheilanstalt. 1867 wird er Extraordinarius; das tut seiner Privatpraxis gut. Gesuche an die Behörden, seine Anstalt mitzufinanzieren oder im Bürgerspital eine Augenabteilung einzurichten, werden abgelehnt. Da ergreifen Schiess und sein Comité die Initiative. Eine Sammlung bringt 100 000 Franken ein. Es ist erstaunlich, wieviel man privater Hilfe im kleinen Stadt-Kanton für soziale Einrichtungen und Wissenschaft immer wieder aufgeschlossenem Bürgersinn verdankt. Das Comité kauft 40 000 Quadratfuß Land zu 1 Franken. Man hat jetzt Macht und kann Bedingungen stellen. Räume für den Unterricht werden zur Verfügung gehalten. Deshalb beteiligen sich Kanton und Bürgerspital, also die Bürgergemeinde, an den Baukosten und geben jährliche Beiträge an die Betriebskosten. Der Bau einer neuen *Augenheilanstalt* mit 50 Betten, ihr gleichzeitiger Charakter als Universitätsinstitut sind gesichert. Eine Übereinkunft zwischen Kuratel, der Aufsichtsbehörde der Universität, und dem Comité hält die Verpflichtung der Anstalt fest, Räume für den Hochschulunterricht in Augenheilkunde einzurichten. Der Anstaltsarzt hat regelmäßig klinischen und poliklinischen Unterricht zu geben. Seine Wahl erfolgt durch das Comité im Einverständnis mit der Kuratel, die für ihn den Professorentitel beantragen kann. Die Fakultät hat dabei zunächst nichts zu sagen! 1877 wird die neue Augenheilanstalt an der Mittleren Straße eingeweiht, die erste selbständige Augenklinik des Landes. Bald hat man jährlich an die 500 Patienten; etwa 2000 kommen in die Poliklinik. Jetzt gibt es auch mehr Studenten. Seit 1876 ist Schiess Ordinarius mit einem Gehalt von tausend Franken. 1878 wird er erstmals Dekan der Fakultät. Bald habilitieren sich seine Schüler Friedrich Hosch und Carl Mellinger. 1890 werden elf Wochenstunden Ophthalmologie gegeben. Die Augenheilkunde gilt schon damals für die Ausbildung der Ärzte als unentbehrlich. 1890 wird die Anstalt durch eine Kinderabteilung ergänzt. Skrophulose dominiert. Ohne daß die Fakultät sich dazu äußern kann, wählt die Regierung 1896 Carl Mellinger zum Nachfolger von Schiess.

Als Extraordinarius ist er Vorsteher der Klinik in der Augenheilanstalt. Dank neuem Landerwerb entsteht 1900 ein besonderes Poliklinikgebäude mit einem geräumigen Hörsaal. Der große Rat der Stadt bewilligt dazu ein unverzinsliches Darlehen von 100 000 Franken. Im Comité sitzt jetzt regelmäßig ein Vertreter des Staates. Aber eine Übernahme der Anstalt durch den Staat wird abgelehnt; sie behält so ihren unabhängigen Charakter und kann mit privater Unterstützung rechnen. Ein Damenkomitee wirbt seit 1872 für Spenden; bis 1923 gehen fast 600 000 Franken ein. Das sichert der Anstalt ihre Selbständigkeit.

Der ausgezeichnete Didaktiker Mellinger bis 1917, der hervorragende Wissenschafter Alfred Vogt bis 1923, und der vielseitige und kultivierte Kliniker Arthur Brückner bis 1948, haben die Augenheilanstalt unter diesen Bedingungen auch als Universitätsklinik mit Erfolg geleitet. Seit 1917 erstattet auch die Fakultät ein Gutachten für die jeweilige Nachfolge des Chefs. Bemerkenswerterweise haben die Behörden aber nie deren primo loco-Kandidaten gewählt.

Im Herbst 1948 übernahm der Schreibende die Leitung der Klinik. Aus der Augenheilanstalt wurde die hierzulande angemessenere Bezeichnung *Augenspital;* es heißt jetzt *gleichzeitig Universitätsaugenklinik;* das Comité wird zur Stiftungskommission der privaten Stiftung. Klinik und Poliklinik sind von 1950–1960 neu und umgebaut worden. Jahrelang war dies wohl eine der schönsten Augenkliniken Europas. 110 Betten stehen zur Verfügung; man brauchte sie. Das war nur möglich dank staatlicher Hilfe. Den größten Teil der 7 Millionen Baukosten brachte aber die Stiftung selbst auf mit Hilfe von Hypotheken auf Land und Gebäulichkeiten. Der Staat garantierte für das unvermeidliche Defizit der Betriebsführung. Das Erziehungsdepartement leistete für die Universitätsklinik einen Beitrag. In der jetzt 14köpfigen Stiftungskommission unter einem ehrenamtlichen Präsidenten, dem Juristen H.-P. Schmid, sitzen sieben staatliche Delegierte. Eine Übernahme des Spitals durch den Staat und eine Verlegung ins neue Kantonsspital können glücklicherweise vermieden werden. Mit berechtigtem Stolz heißt es in einer Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Augenspitals, die kleine Basler Stadt-Demokratie brauche die «freiwillige Mitwirkung ihrer Bürger bei der Erfüllung öffentlicher Aufgaben, wolle sie die ehrenvolle Bezeichnung einer Polis beibehalten». Ein Verein der Freunde des Augenspitals hilft Schenkungen und jährliche Zuwendungen möglich machen; eine Stiftung der Basler Kantonalbank «pro sanandis oculis» wird ins Leben gerufen; eine zweite in Höhe einer Million gibt dem Chef weitere Freiheiten im Interesse

der Patienten und Förderung seiner Mitarbeiter. Über 1800 Patienten-Eintritte verzeichnet die Klinik im Jubiläumsjahr; in der Poliklinik werden mehr als 30000 Konsultationen gegeben. Das vielfältige Krankengut kommt dem Unterricht der 200 Studenten und der Ausbildung von jeweilen etwa 30 Assistenten zugute.

Auch *heute* – der Schreibende ist Ende 1974 zurückgetreten – ist die rechtliche Stellung von Spital und Klinik die gleiche; die Verbindung mit einer weiteren Basler Öffentlichkeit bleibt durch ehrenamtliche Arbeit vieler sichergestellt. Zum Problem aber droht die Frequenz der Klinik zu werden. Vom Staat geforderte, kostendeckende Taxen bei staatlich fixierten hohen Personalausgaben und eine leider kurzsichtige restriktive Politik der angrenzenden Kantone gefährden sie ernstlich; der Jurakamm ist mehr als eine orographische Grenze! Großzügigere regionale Lösungen im Interesse der Universitätsklinik drängen sich auf. Klinik und Poliklinik dienen ja einer qualifizierten Ausbildung der Allgemeinpraktiker wie der Augenärzte für das ganze Land. Auch heute muß die Forderung Himlys vom Jahre 1801 Geltung haben: «Jeder Arzt muß Augenarzt sein, jeder Augenarzt auch Arzt sein»: Pro sanis et sanandis oculis. Dazu braucht es auch in Basel, der Stadt mit der ältesten Universität des Landes, eine leistungsfähige Universitäts-augenklinik. Eine dieser Tage eingeweihte, hervorragend eingerichtete neue Operationsabteilung dürfte Wesentliches dazu beitragen, im Interesse der Patienten wie der Ausbildung qualifizierter Ophthalmologen.

Summary

The first German term used to designate an eye hospital was "Augenheilanstalt" (i.e. institution for the cure of the eyes). The first such "Anstalt" was founded in Leipzig in 1820. The present paper summarizes the possibilities of hospitalization for eye diseases in Swiss University hospitals from 1834 to 1910. The development at Basel, from the "Heilanstalt for the poor with eye diseases" (Heinrich Schiess, 1864) to the modern university eye clinic is particularly dealt with. Mostly to its advantage, the Basel eye clinic has been able till to-day to keep a considerable independence of the state.

Prof. Dr. med. Friedrich Rintelen
Bruderholzrain 55
CH-4059 Basel